

daß die Vorstellung von der Arkandisziplin generell „als ein polemisches Konstrukt der Forschung betrachtet werden muß“ (S. 114) und die Beschäftigung mit diesem Thema den Blick dafür schärfen kann, „die verschiedenen dogmatischen, aber auch philosophischen und anthropologischen Voraussetzungen“ der modernen Kirchengeschichtsschreibung zu erkennen und sich kritisch mit ihnen auseinandersetzen (S. 116 f.). – Die Schwächen des methodischen Ansatzes dieser Arbeit zeigen sich im Umgang mit den patristischen Quellen, auf die der Vf. seine neuen Erkenntnisse anzuwenden versucht. Ausgehend von Äußerungen des Ambrosius, die zu Verschwiegenheit und Geheimhaltung im Zusammenhang mit den Sakramenten der Kirche auffordern, stößt der Vf. auf einen besonderen *modus loquendi* des Mailänder Bischofs, den er als „allegorische Allegorese“ bezeichnet (vgl. S. 138 f., 204 u. ö.). Er erkennt darin „verschlüsselte Hinweise auf die Sakramente“ (S. 139), in denen das „mystagogische Anliegen der Theologie des Ambrosius“ zur Geltung komme (S. 204). „Zur Decodierung (!) ergibt sich für ihn als übergeordnetes Auslegungsprinzip „die christliche Initiation“ (S. 206; vgl. 276). Von daher plädiert der Vf. für eine „Exegese der Allegorese“, eine „decodierende Interpretation“ der ambrosianischen Auslegung, weil ihr „eigentlicher Sinn“ nicht „auf der Ebene eines wörtlichen Verständnisses“ liege (S. 281). – Zu prüfen wäre, ob dies nicht generell als Schlüssel zum Verständnis altkirchlicher Allegorese dienen könnte.

Sofern es allgemein um das Verständnis allegorischer Bibelauslegungen in der Alten Kirche geht, mag dieser hermeneutische Schlüssel in der Tat eine Hilfe sein, insbesondere dort, wo die Allegorese grundlegenden Verdächtigungen der Willkür, der Weitschweifigkeit usw. ausgesetzt ist und der historische als der „eigentliche“ Sinn der Schrift betrachtet wird (vgl. S. 166 f.). Diese Auffassung wird aber in der Forschung immer seltener vertreten. Andererseits ist jedoch vor allem zweierlei zu beachten: zum einen das Genus der Auslegung (z. B. Homilie, Katechese, Kommentar o. a.) und zum anderen der Charakter des biblischen Textes, auf den sich die Auslegung bezieht (prophetisch, weisheitlich, apostolisch o. a.). Wer die alexandrinische Auslegung (Origenes, Didymus) genauer betrachtet, stößt darüber hinaus immer wieder auf das Bemühen, zuerst den wörtlichen oder historischen Sinn eines Textes zu verstehen. Von all dem ist in dieser Arbeit wenig zu spüren, zumal sich der Vf. nur selten die Mühe macht, die Auslegungen des Ambrosius an ihrem historischen Ort und in ihrem Spannungsfeld zwischen Bibel und Gemeinde genauer zu analysieren. Die Suche nach dem „eigentlichen“ Sinn eines Textes (S. 39: in doppelter Weise gebraucht! Vgl. S. 150, 154, 167 u. ö.) führt in der Regel nicht weiter. Und Begriffe wie „decodieren“ (S. 41, 150, 174, 197) und „dechiffrieren“ (S. 154) behindern durch ihren mechanistischen Charakter eher den Zugang zum Verständnis für die Allegorese, die generell von der Metaphorik der Sprache lebt.

Was bleibt, ist der nachdrückliche Hinweis darauf, daß das Reden vom Arkanum bei Ambrosius ebenso wie seine allegorische Auslegung der Bibel insgesamt in seiner Sakramentsfrömmigkeit, vor allem in der Taufe, verankert ist. – Vier Register beschließen den sorgfältig ausgestatteten Band. Kleinere Druckversehen sind zumeist als solche erkennbar. S. 192 Z. 14 f. v. o. ist nach „übereinstimmen“ wohl das Wort „muß“ ausgefallen.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

Solzbacher, Rudolf: Mönche, Pilger und Sarazenen. Studien zum Frühchristentum auf der südlichen Sinaihalbinsel. – Von den Anfängen bis zum Beginn islamischer Herrschaft. Altenberge: Telos 1989, 444 S. (Münsteraner Theol. Abh. 3).

Die Münsteraner Dissertation – betreut von W. Cramer – zeigt deutlich Spuren des persönlichen Interesses am Sinai, seinem Mönchtum und Pilgerwesen – die schöne Frucht eines Studienjahres in Jerusalem. Die Arbeit beginnt mit einer geographisch-historischen Beschreibung der Sinaihalbinsel. Sie berichtet dann über die Missionierung der „Sarazenen“, die sich aus Zufallsbegegnungen mit Beduinenstämmen ergab und in der die Asketen zu Missionaren im Nebenberuf werden, und den Anfängen der Sinaiwallfahrt. Sie rekonstruiert dann die kirchliche Organisation im Anschluß an die Errichtung der Palaestina III., die im Vergleich zu anderen Kirchengebieten weitmaschig

bleibt (Elusa als Metropole, wenig Ortsbischöfe, daneben die „Beduinenbischöfe“). Danach wertet sie die hagiographische Literatur aus, die von Martyrern am Sinai weiß (bes. Ps-Nilus, Diegemata, deren Inhalt paraphrasierend wiedergegeben wird), um schließlich den justinianischen Klosterbau in die Geschichte des Sinai-Mönchtums einzuordnen und die letzten Zeugen dieses Mönchtums (bes. Johannes Moschus und Johannes Klimaccus) vorzustellen. Die beiden geistlichen Schriftsteller geben freilich wenig konkrete Auskunft, da mit Recht in ihnen eine „geschichtslose Atmosphäre“ (S. 289; S. 296: „Zeitlosigkeit“) festgestellt wird.

Die fleißige und inhaltsreiche Arbeit läßt die eigene Mönchslandschaft am Sinai lebendig werden und führt zum Wallfahrtsziel des hl. Berges wie auch auf die Wege dorthin, denn man geht „zum biblischen Zielort auf biblischen Spuren“ (S. 162).

Die Diss. muß mit sehr disparatem Quellenmaterial arbeiten: Epigraphische (bes. die Pilgergraffiti), archäologische und vor allem literarische Zeugnisse. Unter ihnen kommen die Pilgerberichte (Egeria und der Anonymus von Piacenza) zu Wort.

Die Texte werden jeweils vorgestellt, bisherige und vertraute Interpretationen kritisch überprüft (so. S. 138–142 Korrekturen an Chr. Mohrmann). Die schwierige Textstelle beim Anonymus von Piacenza 40,6–8 finde ich bei H. Donner, Pilgerfahrt 304 genauso übersetzt (S. 151). Daneben ist es die wiederum sehr unterschiedliche Mönchsliteratur. Der Verf. bemüht sich ernst um diese Texte und ihren historischen Aussagewert. Daß die Apophthegmata Patrum enge Berührung mit dem Sinai-Mönchtum zeigen, ist bekannt. Warum es aber fast keine Beziehung zum palästinensischen Mönchtum gegeben habe, ist mir nicht ersichtlich (S. 91). Im Prozeß der Sammlung der Worte und ihrer Redaktion scheint Palästina doch eine erhebliche Rolle gespielt zu haben. L. Regnault hat nicht nur eine „Ergänzungssammlung“ herausgegeben (inzwischen sind es 5 Bde. in französischer Übersetzung!). Der Verf. hat sich leider nicht die Mühe gemacht, alle Texte nach den anerkannten Ausgaben zu zitieren; häufig bleibt es beim Verweis auf Migne, wozu wohl die benützte Literatur verführt hat. Das fällt besonders Seite 387, Anmkg. 57–60 auf, wo auch ein Verweis auf Origenes, *Contra haereses* (!) steht. Aber auch die Briefe Gregor des Großen findet man nach PL zitiert (statt MGH oder CC) und Johannes Damascenus, *Contra haer.* nach PG (statt nach der Neuauflage von B. Kotter).

Freiburg

K. Suso Frank

Georg Strecker, *Die Pseudoklementinen III. Konkordanz zu den Pseudoklementinen*. Erster Teil: Lateinisches Wortregister. Zweiter Teil: Griechisches Wortregister, Syrisches Wortregister, Index nominum, Stellenregister. Die Griechischen Christlichen Schriftsteller, Akademie-Verlag Berlin, 1986 und 1989, XV+581, 554 S.

Die pseudoklementinischen Homilien und Rekognitionen geben der Forschung nicht zuletzt im Blick auf die Frage der ihnen zugrundeliegenden Quellen erhebliche Rätsel auf. Nachdem eine kritische Textedition in GCS seit 1965 vollständig vorlag, war eine Konkordanz als wesentliche Voraussetzung für die weitere Arbeit ein dringendes Desiderat. Die mehr als zwei Jahrzehnte umfassende, durch zahlreiche im Vorwort namentlich genannte Mitarbeiter unterstützte Arbeit konnte G. Strecker im Jahre 1982 abschließen. Schon allein der Umfang der beiden Bände läßt das immense Pensum erahnen, das bewältigt werden mußte. Daß der Göttinger Neutestamentler für diese Aufgabe geradezu prädestiniert war, bedarf angesichts seiner Publikationen zu den Pseudoklementinen (zuletzt in W. Schneemelcher, *NTApo*²) keiner weiteren Erläuterung.

Das (deutsche und englische) Vorwort zum Ersten Band beschreibt das Ziel der Konkordanz und die ihr zugrundeliegenden Prinzipien. Angestrebt ist, „den Wortschatz der Pseudoklementinen zugänglich zu machen und hierdurch den ersten christlichen Roman (2.–4. Jh. n. Chr.) mit seiner unschätzbaren Fülle von wichtigen Texten als Quelle für theologiegeschichtliche und kirchengeschichtliche Wissenschaft, für religionswissenschaftliche und philologische Forschung zu erschließen“ (S. VII). Textgrundlage sind die in GCS⁴² und 51 sowie in TU^{48,3} vorgelegten Editionen des griechischen und des lateinischen Textes sowie der syrischen (Teil-)Übersetzung. Die